

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches Organ des STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungarortgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Ercheint wöchentlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich zuzüglich Porto; bei Lieferung im Streifenband monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesandt.

Nr. 23 — 85. Jahrgang

Marburg-Draa, Dienstag, 23. Januar 1945

Einzelpreis 10 Rpf

Die Stunde der Probe

Nah- und Fernziele der Sowjets — Drei Linien unserer Abwehr

© Berlin, 22. Januar

Der größte aller Anstürme der Steppe auf das Herz Europas hat seit dem 12. Januar 1945 begonnen. War auch Ungarn in den Türkenkriegen das Bollwerk Europas, wie die Historiker der damaligen Zeit es nannten, haben vor den Toren Schlesiens die Ritterheere des Reiches ihr Blut gegen die Horden Dschingis Khans geopfert, hat der Deutsche Orden auf den Schlachtfeldern Ostpreußens dem Moskowitersturm ein Jahrhundert lang Schach geboten, so ist doch noch niemals gleichzeitig vom Plattensee bis Kurland eine solche Wucht geballten Vernichtungswillens gegen Europas ehrwürdige Kuiturstätten angetreten wie in diesen Tagen. Noch niemals war der gesamte Bestand unserer abendländischen Kultur so ausschließlich der heldenhaften Tapferkeit deutscher Soldaten anvertraut.

Dazu kommt, daß die dem Prinzen Eugen einst gestellte Aufgabe des Zweifrontenkrieges am Rhein gegen das Europa verräterische Frankreich und an der Donau gegen den Türkensturm aus Innerasien sich in einem viel brutaleren und weitgespannten Maße wiederholt. Die gewaltige, unseren Feinden wie ein Wunder erscheinende kriegerische Kraftanstrengung Deutschlands, die es ermöglichte, in der Winterschlacht im Westen die anglo-amerikanischen Pläne eines Vorstoßes nach Köln und ins Ruhrgebiet zu zerschlagen und die Initiative an uns zu reißen, zog für die Ostfront eine harte und klare Folgerung nach sich, auf sich selbst verwiesen einem gewaltigen feindlichen Aufmarsch gegenüber sich zu behaupten bis zur äußersten Zerreißprobe der Kraft. Die Stunde unserer Probe ist jetzt gekommen.

Die Sowjets haben mit ihrer Generaloffensive ihre Nah- und Fernziele. Aus den letzten Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht geht eindeutig hervor, daß sie es an erster Stelle auf Oberschlesien und Ostpreußen abgesehen haben. Man weiß, welche Rolle das ober-schlesische Industriegebiet für die deutsche Rüstung und die ostpreussische

Landwirtschaft für unsere Ernährung spielen, und versucht daher mit diesem Großangriff, uns gleich einem doppelten Schlag zu versetzen. Gleichzeitig versucht der Feind, unsere Wehrmacht zu zerschlagen und sich dadurch den Weg nach der Reichshauptstadt zu ebnen. Bei dieser klaren Sachlage sind unsere Gegenmaßnahmen gebieterischer Natur. Die deutschen Streitkräfte für Verteidigung der Ostgrenzen Großdeutschlands befinden sich gegenwärtig schon in dreifacher Staffellung im Kampf. Als erste Staffel sind jene Kampfgruppen anzusehen, intakte Panzerdivisionen und Infanteriedivisionen, die in der Tiefe des polnischen Raumes den Feindverbänden energischen Widerstand leisten und sich Schritt für Schritt an die Reichsgrenze

zurückkämpfen. Die zweite Linie wird von den Wehrmachtsteilen gebildet, die sich den bolschewistischen Panzerspitzen entgegenstellen und sie, wie im Raume von Krakau und Teschenstochau, bereits zum Stehen gebracht haben. Die dritte Linie wird von unseren operativen Reserven gebildet, die sich an den Brennpunkten der Ostschlacht im Anrollen befinden. Es ist klar, daß sie nach taktischen und strategischen Gesichtspunkten eingesetzt werden müssen. Dazu sind noch einige Tage erforderlich, wenigstens bis sich ihre Auswirkung zeigen dürfte. Deswegen sind wir bei allem Ernst der Lage zuversichtlich. Den Sowjets wird es im Osten genau so ergehen wie den Briten und Amerikanern im Westen.

Die Schwerter für Rendulic

Die schwierige Rückführung der Lapplandarmee gemeistert

Führerhauptquartier, 22. Januar

Der Führer verließ am 18. Januar das Eichenlaub mit Schwertern an Generaloberst Lothar Rendulic, Oberbefehlshaber einer Gebirgsarmee, als 122. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generaloberst Rendulic hat das Ritterkreuz im März 1942 als Generalleutnant und Divisionskommandeur und das Eichenlaub im August 1943 als General der Infanterie und kommandierender General eines Armeekorps für seinen hervorragenden Anteil an entscheidenden Abwehrerfolgen erhalten. Als Oberbefehlshaber einer Armee in Südosteuropa ist seiner Tatkraft und geschickten Truppenführung die rasche Enttarnung der Badoglio-Truppen in Dalmatien und Albanien und die Vernichtung starker Bandenkräfte im serbisch-kroatischen Raum zu verdanken.

Nach dem Tode des Generaloberst Dietl übernahm Generaloberst Rendulic im Juni 1944 den Oberbefehl über die an der finnischen Front stehenden deutschen Kräfte. Der Abfall Finnlands stellte ihn und seine Armee vor eine besondere schwierige Aufgabe in schweren Kämpfen mit den auf Befehl Moskaus von

Süden nachdrängenden Finnen und übermächtig von Osten angreifenden Bolschewisten hat er seine Truppen, unter geschickter und wendiger Konzentrierung der Kräfte auf die jeweiligen Schwerpunkte zurückgeführt und alle feindlichen Angriffe blutig abgeschlagen. Daß die Lapplandarmee in voller Schlagkraft aus schwieriger Lage zurückgeführt wurde, ist das persönliche Verdienst ihres Oberbefehlshabers, der dafür im Dezember 1944 im Nachtrag zum Wehrmachtbericht genannt wurde ist.

Generaloberst Rendulic wurde am 23. Oktober 1887 in Wiener Neustadt geboren. Nach Absolvierung des dortigen Gymnasiums und der Theresianischen Militärakademie wurde er 1910 im österreichischen Heer Leutnant und nahm am ersten Weltkrieg zunächst als Truppenoffizier und später als Generalstabsoffizier teil. Nach dem Kriege zeitweise Militärattaché in Paris und London, war er bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges Chef des Generalstabes eines Wiener Armeekorps und wurde im Oktober 1940 zum Divisionskommandeur, im Herbst 1942 zum kommandierenden General eines Armeekorps und 1943 zum Oberbefehlshaber einer Armee ernannt.

Sowjetischer Sperrriegel durchstossen

Der deutsche Angriff zwischen Plattensee und Donau geht weiter

PK, 22. Januar

Die große Angriffsschlacht in Ungarn, die am 1. Januar durch den erfolgreichen Stoß der Panzerkräfte der Waffen-SS und des Heeres zwischen Komorn und Budapest ihren Anfang nahm, nähert sich neuen Höhepunkten, die eindeutig im Zeichen unserer Erfolge stehen. Nachdem der deutschen Führung in den ersten zwei Wochen gelang, den Sowjets den Nordteil des Vertes-Gebirges zu entreißen und Panzerspitzen der Waffen-SS sich südöstlich von Gran bis auf 20 km an den Nordrand von Budapest heranschieben, ist auch weiter südlich die Front in Bewegung geraten.

Starke Panzerverbände der Waffen-SS und des Heeres befinden sich seit dem 18. Januar hart nördlich des Plattensees im Angriff und konnten an allen Angriffsstellen die Sowjetfront zerreißend überholen. Damit hat das deutsche Oberkommando zu einem neuen, vernichtenden Schlag gegen die Sowjetpositionen ausgeholt, dem infolge der Schnelligkeit, mit der er geführt wurde, größte Bedeutung für die Entwicklung im ungarischen Kampfraum zugesprochen werden kann.

Der deutsche Angriff nördlich des Plattensees traf den Gegner genau so wie der Stoß zwischen Komorn und Bu-

dapest völlig überraschend. Als sich die SS-Panzerdivisionen in nächster Stunde aus ihren Deckungen erhoben, sich in entschlossen geführtem Handstreich in den Besitz wichtiger Höhenstellungen setzten, da glaubte man auf sowjetischer Seite wohl an örtliche deutsche Stoßtruppunternehmen. Als es denn jedoch hell wurde und die gepanzerten Gruppen mit ihrem stählernen Strom von Panzern, Sturmgeschützen und Schützenpanzerwagen vor den wichtigsten feindlichen Stützpunkten auftauchten, da erkannte der Gegner die ihm drohende Gefahr zu spät.

Zwar setzte er sich verzweifelt zur Wehr. Mit Pakfronten, gut plazierte Panzern, geschickt angespannten Starkstromleitungen und einer starken Verminderung des Hauptkampffeldes versuchte er den deutschen Angriff aufzuhalten. Vergeblich! Nach vierstündigen harten Kämpfen waren die Breschen geschlagen. Die Sowjetfront war auf einer Breite von 30 Kilometern aufgerissen.

Während man bei den Sowjetstäben mit Wodka und Sekt die Einnahme von Warschau feierte, in dem Glauben, die deutsche Verteidigungskraft sei end-

gültig gebrochen, ergoß sich in einem Bewegungskrieg die deutsche Angriffswelle tief in das sowjetische Hinterland. Höhen, Dörfer, Flüsse und Kanäle wurden von den SS-Verbänden im zügigen Angriff überwunden. Durch Dörfer, in denen die Sowjets noch schlafend in ihren Betten lagen, rollten die gepanzerten Gruppen. Infolge der Schnelligkeit des Stromes kam der Gegner nicht mehr dazu, die wichtigen Brücken über den Csorna-Kanal in die Luft zu sprengen. Die SS-Divisionen bildeten am Ostufer des Kanals, südwestlich der Stadt Stuhlweißenburg, größere Brückenköpfe und befinden sich aus diesen heraus in weiteren Angriffen in Richtung der Csepel-Insel.

Nunmehr sind neue schwere Kämpfe südlich des Velenczer-Sees entbrannt. Die deutschen Angriffsspitzen stehen 40 km im Rücken der ehemaligen sowjetischen Hauptkampflinie im Ringen mit sowjetischen Eingreifreserven. Doch alle Anzeichen sprechen schon jetzt dafür, daß zwischen Plattensee und Csepel-Insel eine bedeutsame Entscheidung heranreift.

Kriegsberichtler Walter Kalweit

Drei brennende Flugzeugträger

Erfolgreiche japanische Flieger — Die Abwehrkämpfe auf Luzon

Tokio, 22. Januar

Wie das kaiserliche Hauptquartier bekannt gab, haben Marineflieger des Sonderangriffskorps am 21. Januar bei einem Angriff auf feindliche Schiffe bei Formosa drei Flugzeugträger und ein Kriegsschiff unbekannter Bauart in Brand geworfen.

In den Abwehrkämpfen auf den Philippinen wurden bis zum 19. Januar dem Feind folgende Verluste beigebracht: über 6000 Gefallene oder Verwundete,

59 Geschütze, 67 Panzer, 26 Kraftwagen und 42 Zeuglager zerstört oder erbeutet. Die in der Bucht von Lingayen gelandeten Amerikaner stehen im Kampf mit der ersten Verteidigungslinie der japanischen Truppen. Einer Feindgruppe sei es gelungen, durch eine weite Umgehung zwischen die erste und zweite japanische Linie in der Nähe zu gelangen. Die japanische Verteidigung hat diese Gruppe jedoch zum Stehen bringen können.

Pöstschiebung in USA

dnb Stockholm, 22. Januar

Wie Reuter aus Washington meldet, „ersuchte“ Roosevelt Jesse Jones, als Handelsminister zurückzutreten, um diesen Posten Henry Wallace zu geben, der am Samstag vom Amt des Vizepräsidenten zurücktrat. Dies sei durch den Austausch von Briefen bekannt geworden, der zwischen dem Präsidenten und Jones stattgefunden habe und der durch Jones in der Nacht zum Montag veröffentlicht wurde. Roosevelt habe Jones

verschiedene offenstehende Botschafterposten angeboten, die dieser jedoch ablehnte.

Jones erwiderte auf Roosevelts Brief, daß er den geforderten Rücktritt annehme. Er glaube jedoch nicht, daß sich Wallace für den Posten eines Handelsministers eigne, denn dieser sei in geschäftlichen und wirtschaftlichen Fragen ein unerfahrener Mensch. Wallace habe seit lange den Posten eines Handelsministers gewünscht, und dieser soll ihm nun als Belohnung für seine Hilfe bei der Präsidentenwahl übertragen werden.

Früchte des Verrats

Von Dr. Wolfdieter von Langen

Oberitalien, im Januar

Rom verriet uns, bevor noch die anderen von ihren Badoglios wußten. Als erster Staat versuchte es, dem Krieg feige durch die Hintertür zu entkommen. Als erster wurde es dafür gestraft. Als erstes Volk wiederum schenkte es den Versprechen der Feinde Glauben, um auch als erstes Land in Hunger, Elend und Fremdherrschaft die Stunde zu verfluchen, da es über den trügerischen Lockungen der Atlantik-Charta Pflicht und Ehre vergaß. Von dieser Rechnung, die die Geschichte so überraschend schnell den Schuldigen präsentiert, könnten dem oberflächlichen Urteil zufolge die ausgenommen scheinen, die durch den Verrat, den sie persönlich begingen, ihr Schäfehen ins Trockene zu bringen schienen und über die Katastrophe ihres Volkes ihre Haut retteten. Tatsächlich ist auch hier das im Lauf befindliche historische Schicksal die historische Gerechtigkeit, und was heute in Rom vor sich geht, nichts als ein politisches Vorspiel, zu dessen Bühnen bald genug auch Bukarest, Sofia und Helsinki werden.

Als gegen 17 Uhr des 3. September 1943 der Beauftragte Badoglios, General Giuseppe Castellano, in dem britisch-amerikanischen Zeltlager bei Cassibile (Sizilien) seine Unterschrift unter den Badoglio-Waffenstillstand gesetzt, als Eisenhower ihm beleidigend kurz die Hand gedrückt, man Olivenzweige als Friedenszeichen über dem Zeltingang angebracht und schließlich die Whiskygläser zwischen Eisenhower, Castellano, den USA-Generalen Brown und Smith zur Bekräftigung des Judaspaktes zusammengeklungen waren, war — wie unbarmherzig sich das Los des italienischen Volkes nun auch gestalten mochte — doch soviel klar, daß die Akteure des Verrats und ihre Clique fortan unter der Protektion von Yankees und Briten ihren Lohn im Glanz ihrer Savoia-Generaleuniform in Rom oder einem der Riviera-Badeorte für pensionierte Exzellenzen geruhsam verzehren würden. Der deutsche Soldat, der durch ihren Verrat bei Salerno verblutete, das italienische Volk, durch dessen Dörfer, Städte, Landschaften die Kriegsfurie nunmehr in ihrer ganzen Erbarmungslosigkeit rasen sollte, die Kinder, die verhungern, die Mütter, die entehrt wurden — sie alle und mit ihnen die neuen Ideen, deren Kampf eine Bresche in ein glücklicheres Zeitalter für alle Menschen unseres Kontinents schlagen sollte, standen für sie nicht zur Debatte. Zur Debatte allein stand das Wohlergehen einiger hundert Lumpen, die, uniformiert oder nicht, unter der Firma des „Marchalls“ figurierten, und deren plutokratischer Lebensstil mit der Unterschrift des Castellano im Sinne der dreißig Silberlinge von nun an bis zu ihrem seligen Ende garantiert schien. So zogen sie im Juni des nächsten Jahres in Rom ein, ebenso bereit, die Früchte des Verrates zu genießen, wie von nun an blind und taub zu sein, wenn mit der Geschichte die Enthüllungen kämen, von welch abgründiger Jämmerlichkeit ihre Tat war.

Inzwischen sind sieben Monate ins Land gegangen, aber selbst diese kurze Zeit reichte aus, daß in demselben Rom, dessen sittlicher Verfall unter dem Besatzungsregime uns täglich bis zum Überdruß durch neutrale und auch feindliche Berichte illustriert wird, kein Hund mehr ein Stück Brot von ihnen nimmt. Wie unterschiedlich politisch im einzelnen auch das Italien am Po und jenes am Tiber empfinden mögen, im Urteil über den Verräter-König und seinen Marschall sind sie einmütig wie nie zuvor das italienische Volk in der Einschätzung von Personen. Über die Handlanger ihres Verrats, die Generale

Ambrosio, Roatta, Castellano, Carboni, Rossi usw. ergießt sich seit Monaten in der römischen Presse eine Flut von Beschimpfungen. In regelmäßigen Abständen wiederholt sich die Forderung, die Savoia-Generale einem Hochgericht zuzuführen. Da ihnen, die in ihrem Schutzbedürfnis vor ihrem eigenen Volk engste Verbindung zu den britisch-amerikanischen Militärbehörden halten, offiziell nicht gut der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie durch den Verrat Italiens an die Briten und Amerikaner die Schuld an dem Elend des Volkes tragen, werden sie — wie in Bonomitalien zur Beseitigung Unliebsamer üblich — in der Öffentlichkeit als „Faschisten“ deklariert, die für den „Säuberungskommissar“ fällig sind.

Das Kriegsministerium, in dessen Schutz sie stehen, rückt täglich mehr in den Mittelpunkt der öffentlichen Erregung, und die Zahl der aufgedeckten Skandale der Savoia-Generale ist Legion. Derselbe Castellano, der den Verrat unterzeichnete — ein sizilianischer General, der eher einem Schenkenbesitzer denn einem Offizier gleiche („Saturday Evening Post“) — wird heute in der römischen Presse als einer der Hauptverantwortlichen an der Katastrophe vom 8. September gebrandmarkt. Zugleich wird ihm in der Öffentlichkeit bescheinigt, daß Badoglio selbst unter der reichen Auswahl unzulänglicher Generale seiner Clique keinen charakterloseren finden konnte als ihn. Der Versuch des sogenannten Kriegsministers, Senator Casati, die Lawine von Vorwürfen, Schmutz und Beleidigungen gegen die Badoglio-Generale dadurch abzubremsen, daß einige wenige Sündenböcke, so etwa die Generale Del Tetto und Pentimalli, der Volkswut geopfert werden, scheiterte. Die vorgenannten Generale erklärten, daß sie für diesen Fall von ihrem Recht, sich vor dem Richter zu verteidigen, energisch Gebrauch machen und ihr Verfahren unweigerlich in einen Massenprozeß gegen Viktor Emanuel Savoia, Badoglio, Ambrosio, Roatta usw. ausmünden würde, in dem der Prozeß gegen die Generale Del Tetto und Pentimalli nur ein sehr bescheidenes Kapitel darstellen würde. Welch eine Unsumme von Skandalen für diesen Augenblick befürchtet wird, ergibt sich aus der Tatsache, daß auf diese Drohung der Prozeß Del Tetto-Pentimalli unverzüglich abgeblasen wurde, trotzdem ein Ministerratsbeschuß und eine Erklärung des Kriegsministeriums die Sündenböcke der Justiz bereits ans Messer geliefert hatten.

Von der Einbildung des geruhamen Lebens Unbeteiligter, das die Verräter sich und ihrem Kreis im September 1943 auf Kosten ihres verratenen Volkes versprochen, ist schon jetzt wenig übriggeblieben. Dabei handelt es sich nur um den Beginn der Vergeltung, die in allen Fällen denen gewiß ist, die sich schon auf dem Kapitol sahen, als Castellano die Feder zur Unterschrift ansetzte, die Italien der Fremdherrschaft auslieferte. Wenige Monate Entwicklung in Rom haben ausgereicht, die Wahrheit des alten römischen Wortes erneut zu beweisen, daß nämlich vom Kapitol, dem Regierungssitz, zum Tarpeischen Fels (von dem im alten Rom die Meineidigen, Staatsverbrecher und Verräter hingestürzt wurden), nur ein Schritt ist. Vermutlich hätten sie, von Badoglio bis Castellano, diesen Schritt schon vollziehen müssen, stellten sich dem vorerst nicht noch die Bajonette der Besatzungsmächte entgegen. Gegangen wird er jedoch sicher, und zwar nicht nur in Rom, sondern auch in Bukarest, Sofia, Helsinki, mag dort das Kapitol auch anders und der Tarpeische Fels der Henker heißen.

Judendreh in Rumänien

© Wien, 22. Januar

Die völlige Ohnmacht der rumänischen Schattenregierung gegenüber den jüdischen Schützlingen der Sowjets wird aus folgenden Vorgängen deutlich: Zum 15. Januar wurden zahlreiche Reservisten in die rumänische Armee einberufen, unter ihnen auch eine größere Anzahl Juden. Die Juden weigerten sich aber einfach, dem Einberufungsbefehl Folge zu leisten. Um der Regierung jede Möglichkeit zu nehmen, sie einfach als Fahnenflüchtige zu behandeln, begründeten sie ihre Kriegsdienstverweigerung „politisch“. Sie ließen erklären, in der rumänischen Armee gebe es immer noch „faschistische und antisemitische“ Offiziere, darunter sogar „Verbrecher“, die vor vier Jahren die Juden aus der Armee ausstießen. Es sei also „gegen ihre Ehre“, in eine solche Armee einzutreten. Diese wirklich einzigartige „Begründung“ schickten sie wohlweislich sofort an das sowjetische Oberkommando, worauf die rumänische Regierung sofort widerspruchslos den jüdischen Standpunkt anerkannte und eine Säuberung der Armee von „bürgerlichen Elementen“ zusagte. Bis dahin bleiben die Juden vom Militärdienst befreit.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

Führerhauptquartier, 22. Januar

Der Führer verlieh am 18. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Max Reinwald, Kommandeur des Grenadierregiments „List“, als 702. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberst Reinwald hat sich wiederholt hervorragend bewährt, insbesondere Ende August und Anfang September am Bug und Mitte Oktober am Narew.

Der Führer verlieh ferner das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Walter Risse, Kommandeur der norddeutschen 225. Infanteriedivision, als 704. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Generalleutnant Risse zeichnete sich vor allem in den großen Abwehrkämpfen in Kurland aus und wurde für seine Tapferkeit Ende Dezember im Nachtrag zum OKW-Bericht genannt.

Das Eichenlaub erhielt ferner als 705. Soldat der deutschen Wehrmacht, Generaloberst Loehr. Er war vorwiegend am Balkan im Einsatz, wo er u. a. den Oberbefehl über eine Heeresgruppe führte und hatte hervorragenden Anteil an der Rückführung der deutschen Truppen aus Griechenland.



Mondfinsternis über dem Hause Melchett

Mit einem deutschen Sodapaten fingen sie an und wurden zu den kapitalgewaltigsten Truskönigen des Empire und blieben doch gewöhnliche Schacherjuden — Vier Phasen der Mondentwicklung

geborenen Violet Florence Mabel Götze zurück, die dafür gesorgt hatte, daß auch Henry Ludwig, der Sohn, getauft wurde.

Neumond

Henry Ludwig Mond II., Lord Melchett, wurde, als er — der neue Mond am britischen Industrielager — 32-jährig im Dezember 1930 das Erbe seines Vaters antrat, einer der mächtigsten Industriellen der Welt. Erbe er doch all' das, was sein Vater und Großvater im Laufe der Jahre geräuschlos und still wie der Mond unter ihr Zepter gebracht hatten. Und das war nicht wenig: Die Barclay-Bank (die zu den „Großen Fünf“ Banken des britischen Empire gehört), die „Amalgamated Anthracite Collieries“ (mit 9 1/2 Millionen Pfund Aktienkapital), die „Imperial Chemical Industries“ (mit 95 Mill. Dollar Aktienkapital), die „International Nickel-Comp. of Canada“ (mit einem Aktienkapital von etw. 90 Mill. Dollar und einem Vermögen [1936 von rund 154 Mill. Pfund]), die „Mond Staffordshire Refining Comp.“, die „Palestine Electric-Corpor.“, die

„Power Gas-Corpor.“, die „South Staffordshire Mond Gas-Comp.“, die „Tameshure Estate Ltd.“. Als einer der kapitalgewaltigsten Truskönige des Empire konnte es sich Henry Mond-Melchett nun auch leisten, als Zionist und Freimaurer hervorzutreten: Im Jahre 1933 trat er mit seiner Familie wieder zum Judentum über!

Mondfinsternis

Und nun ist plötzlich Mondfinsternis über dem Hause der Melchets. Der Untersuchungsausschuß für Staatslieferungen in England hat plötzlich festgestellt, daß die ruhigen runden Monde eigentlich eine üble jüdische Schieberbande sind, deren Bereicherung am Kriege eine selbst für englisch-jüdischen Maßstab unerträgliche Ausweitung angenommen hat. Henry, der Neumond, hat seine Macht dazu benutzt, die Schlüsselbehörden der englischen Rüstungsindustrie mit seinen Leuten zu durchsetzen und Aufträge bis zu 85% des Gesamtumfangs für seine Konzerne hereinzuholen. Das könnte eigentlich nicht in Erstaunen setzen bei einem

Monde, der durch seine Trusts ohnehin bis zu 95% in allen Industrien des Britenreiches steckt und dem also die Aufträge von selbst zukommen müssen. Zumal er mit Winston Churchill intim befreundet ist! Zum Skandal wird die Sache erst dadurch, daß dieser „durch eine kleine Operation“ wieder zum Juden gewordene „Lord Melchett“, dessen Kriegsgewinn als die höchsten bezeichnet werden, die je ein englischer Industrieller gemacht hat, seine Aufträge in allzu habgieriger Weise dadurch hereinholte, daß er dafür Schmiergelder bis zu 10 000 Pfund zahlte, andererseits sich aber nicht entblödete, Steuerschwindel in umfangreichem Ausmaß zu betreiben.

Damit fiel die Maske und hervorkam die gierige Fratze des gewöhnlichen Schacherjuden, die immer die gleiche ist, ob sie nun ein Mond, ein Dreyfuß, ein Barmat, Kutisker oder Sklarek trägt! Ob in Juden-England dem „sehr ehrenwerten“ Mondlord Melchett ernstlich, etwas geschehen wird? — Er ist Hochgradfreimaurer! — Halten wir es darum am besten mit dem einst sehr beliebten Gesangsclager:

„Wenn du denkst der Mond geht unter: der geht nicht unter, — das scheint bloß so — — —!“

Rolf Stanke

Abwehrrfolge in Oberschlesien

Verstärkter Druck der Sowjets im Südwestteil Ostpreußens — Enge zwischen Vencze-See und Donau durchstoßen — Zahlreiche Orte im Elsaß befreit — 31 000 brt und drei Korvetten versenkt

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 22. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Ungarn zerschlugen unsere Angriffsverbände zwischen Plattensee und Donau starke feindliche Kräfte. Die Enge zwischen dem Vencze-See und der Donau wurde in schnellem Vorgehen von Süden durchstoßen und der Aufbau einer geschlossenen Abwehrfront des Feindes verhindert. Die Besetzung von Budapest wehrte im Südwestteil der Stadt und auf der Margarethen-Insel erneute feindliche Angriffe ab. Zwischen Neu-Sandez und Krakau halten die schweren Abwehrkräfte im bergigen Gelände an.“

In Oberschlesien festigten unsere Truppen ihre Front am Ost- und Nordoststrand des Industriegebietes und im Raum zwischen Kempen und erzielten gegen starke feindliche Angriffe einschneidende Abwehrrfolge. Ostlich Oppeln konnte der Gegner nach erlittenen Kämpfen Gelände gewinnen. Südwestlich Litzmannstadt sowie zwischen Kalische und Thorn sind schwere Kämpfe im Gange. — Im Südwestteil Ostpreußens verstärkte besonders im Raum Deutsch-Eylau—Allensten der Druck der Bolschewisten nach Norden. — Im östlichen Ostpreußen dehnte der Gegner seine Angriffe auch auf den Abschnitt südlich der Rominter Heide aus. Zwischen Filipow und Insterburg wurden alle Durchbruchversuche des Gegners in harten Kämpfen vereitelt. Am Abschnitt der ost-

preußischen 61. Infanteriedivision wurden allein 34 feindliche Panzer vernichtet. Zwischen Insterburg und dem Kurischen Haif wird mit eingebrochenen Panzerkräften der Sowjets erbittert gekämpft. In Kurland führten die Bolschewisten zwischen der Küste und der Windau, südlich Frauenburg und nordwestlich Doblen zahlreiche Aufklärungsvorstöße, die verlustreich für sie abgewiesen wurden.

Im Westen haben unsere Truppen im Kampfgebiet südöstlich Maaseyk vom 16. bis 21. Januar über 100 Panzer der verstärkten 7. englischen Panzerdivision abgeschossen und dadurch die Stoßkraft der englischen Angriffsverbände wesentlich geschwächt. An der Front südöstlich Malmédy und im Raum von Diekirch dauern heftige örtliche Kämpfe an. Nach einem Angriff am Orscholz-Riegel ergaben sich unter Wirkung unseres Artilleriefeuers 11 Offiziere und 330 Mann einer amerikanischen Kampfgruppe. Der Widerstand der bei Reipertsweiler in den unteren Vogesen noch haltenden feindlichen Kräfte wurde gebrochen. Bisher fielen über 450 Gefangene der 45. amerikanischen Division in unsere Hand. Darüber hinaus hatte der Feind hohe blutige Verluste.

Im unteren Elsaß wurden die Amerikaner an der Front zwischen Rittershofen und Weyersheim aus ihren Stellungen geworfen, zahlreiche Ortschaften, darunter Weyersheim und Sulfenheim, befreit und mehrere hundert Gefangene eingebracht. Zwischen Thann und Mülhausen führte der Gegner nur

schwächere Angriffe. Durch unsere Gegenangriffe wurde er in zahlreichen Abschnitten wieder geworfen.

Eine Kampfgruppe der Besatzung von La Rochelle stieß, von einem Panzerzug unterstützt, erneut nach der Stadt Marans vor und kehrte mit großer Beute wieder in ihre Stellungen zurück.

Nordamerikanische Bomber setzten am gestrigen Tage ihre Terrorangriffe auf Mannheim-Ludwigshafen fort und führten weitere Angriffe auf südwestdeutsches Gebiet, vor allem gegen Aschaffenburg und Pforzheim. Außerdem wurden Bomben auf Wien und vereinzelt auf einige andere Orte in Südostdeutschland geworfen. Britische Störflieger stießen in den frühen Abendstunden in das westliche Reichsgebiet vor. — Verteidigungskräfte der Luftwaffe und Kriegsmarine schossen 15 feindliche Flugzeuge, darunter 14 viermotorige Bomber, ab.

Im Kampf gegen den anglo-amerikanischen Nachschubverkehr versenkten unsere Unterseeboote im Atlantik aus stark gesicherten Geleitzügen sechs Schiffe mit 31 000 brt und drei Korvetten.

Im Raum von Krakau hat die brandenburgische 359. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Arndt durch hervorragende Standhaftigkeit und beispielhaften Angriffsschwung den Durchbruch weit überlegener feindlicher Kräfte nach Süden über die Weichsel vereitelt und dadurch den Aufbau einer geschlossenen Abwehrfront ermöglicht.“

Keine Sehnsucht nach den Sowjets

Stockholm, 22. Januar
„Ostgoetalands Dagblad“ veröffentlicht eine Entschließung lätischer Flüchtlinge aus dem schwedischen Flüchtlingslager Finspongo, die dem schwedischen Außenministerium zugeleitet wurde. Die lätischen Flüchtlinge erklären, daß keiner von ihnen die Absicht habe, vom sowjetischen Angebot, in die Sowjetunion zurückzukehren, Gebrauch zu machen. Daher hielten sie auch das Erscheinen eines sowjetischen Vertreters im Lager für überflüssig.

Schacher mit Griechen

Bern, 22. Januar
Nach langwierigen Verhandlungen hat sich die EAM in Griechenland bereitgefunden, einen Teil der Geiseln freizulassen. In welchem Zustand sie zurück erwartet werden, dürfte nach den vom Roten Kreuz und auch in Churchills Rede bestätigten Berichten über ihre brutale Verschleppung und unmenschliche Behandlung nicht zweifelhaft sein.

Auch mit dieser scheinbaren Regelung der Geiselfrage ist England von einer wirklichen Lösung in Griechenland noch weit entfernt. Um den britischen Einfluß in Griechenland weiter zu sichern, ist es aber sicher bereit, neue Schachergeschäfte mit Stalin zu machen. So schreibt die Lissaboner Zeitung „Diario Popular“, daß sich England dafür möglicherweise in anderen Teilen Osteuropas zu großen Opfern bereitgefunden habe, und denkt dabei an die Exilpolen.

Der Verrat an Ungarn

Bern, 22. Januar
Die ungarische Verräterregierung in Debrecen hat einen sogenannten Waffenstillstandsvertrag in Moskau unterzeichnet, um auch formell die Auslieferung an den Bolschewismus zu vollziehen. Da das von ihr verlangte ungarische Gebiet ohnehin in den Händen der Bolschewisten ist, stellt dieses Abkommen lediglich eine Farce dar, denn den Bolschewisten wird damit nur noch einmal das alles übereignet, was sie sich schon selbst genommen haben. Von der erhoff-

ten Waffenruhe ist keine Rede mehr. Die Verräterregierung verpflichtet sich, alle Streitkräfte unter den Waffen zu halten und dem sowjetischen Oberkommando zur Verfügung zu stellen. Die angeforderten 300 Millionen Dollar Sachlieferungen sind nur eine erste Rate, da die zu ersetzenden Verluste und Schäden in anderen alliierten Staaten erst später festgesetzt werden sollen.

Der Strang für Moynes Mörder

Madrid, 22. Januar
Wie Reuter aus Kairo meldet, hat das Oberste ägyptische Militärgericht am Montag die beiden jüdischen Mörder Lord Moynes zum Tode durch Erhängen verurteilt. Das Urteil, so meint Reuter, werde „wahrscheinlich in den nächsten drei Wochen vollstreckt.“ Zuerst werde das Todesurteil dem Justizminister, dann dem Premierminister als Militär-gouverneur, und schließlich König Faruk vorgelegt werden. Der Innenminister werde darauf den Termin der Hinrichtung festsetzen.

Aus vergilbten

Offiziers-Schicksale Blättern vor dem großen Krieg

Fünf Novellen von Rudolf v. Eichthal

Der göttliche Funke

4. Fortsetzung

„Acht geben, die Herren!“ kommandierte der Generalstabsier, nachdem alles ausgestiegen war und ihm der vorausgesandete Feldwebel Meldung erstattet hatte.

„Unterkunft für alle Herren im Lager, Baracke zwölf bis achtzehn. Nachtmahl gemeinsam um neun Uhr im Zweier-Kasino. Nachher alles zugleich schlafengehen, denn morgen ist schon um fünf Uhr früh Abfahrt nach Goyz zum Weitschießen. Für pünktliches Erscheinen bleibt mir jeder einzelne der Herren persönlich verantwortlich. Gleich jetzt mache ich darauf aufmerksam, daß ich bei allen Vorträgen und Vorführungen der Armeschießschule größte Aufmerksamkeit fordere. Schwätzen und Herumschauen werde ich keinesfalls dulden. Nach jeder Vorführung werde ich einzelne Herren aufrufen, mir das Gesehene oder Gehörte zu wiederholen. Sollte ich einen der Herren unaufmerksam treffen, so wäre ich genötigt, ihn dem Kriegsschulkommando anzuzeigen.“

Nach dieser Ansprache wendete er sich, verließ den Bahnhof und schritt, wie immer heftig umdrängt von ein-

gen Herren, die Auffahrtsrampe hinunter und durch den Eisenbahndurchlaß dem Lager zu.

Hinter ihm aber in langem Zuge die übrigen Offiziere —

Herr Oberleutnant Spielvogel liebte es nicht, im großen Haufen zu gehen. Seit frühester Kindheit hatte er die ausgetretenen Wege, die die Masse ging, gemieden und war lieber einsame Seitenpfade gegangen. Bei aller Liebe zur Geselligkeit war ihm doch alles Drängen, Drücken und Stoßen um irgend welche Güter dieser Erde in der Seele zuwider. Am bittersten aber haßte er dieses ewige Hasten, Überjagen, Überflügeln, das seit nun fast zwei Jahren sein Milieu war. Der ewige Wettlauf um die zukünftige Karriere war etwas, das seiner ganzen Persönlichkeit widersprach.

Auch jetzt blieb er ein wenig zurück, um dem Haufen Vorsprung zu lassen. „Ob ich eine bessere oder schlechtere Unterkunft kriege, ob ich beim Nachtmahl nahe beim Buchta sitze oder nicht, ist mir Wurst“, sagte er sich. Langsam schritt er die Rampe des Bahnhofs hinunter.

Es war ein warmer, sehr schöner Sommerabend. Hinter dem Bahndamm verglomm eben das letzte Licht des Tages. Wo die Aureole der scheidenden Sonne nicht hinreichte, glitzerten schon die ersten Sterne auf.

„Ah — da schau her!“ sagte der junge Offizier, zum Himmel aufschauend. „Sterne! Sterne! Fein! Wo ist denn nur — aha, da ist er ja, mein treuer Freund,

der Arkturus, der mich so famos geführt hat, damals auf die Jedina! — Ach, war sie schön, diese Nacht unter den Tannen, das schlanke, leidenschaftliche Mädchel im Arm! Wo mag sie jetzt sein, meine süße Schwalbe? — Fecske, liebe kleine Fecske — ich denk an dich!“

Eine Weile stand er, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, nachdenklich und schaute auf den Himmel. „Ach was — vorbel!“ sagte er dann, wieder in seinen alten, leichtsinnigen Ton fallend. Und sich einen Ruck gebend, wandte er sich zum Gehen.

In diesem Augenblick erklang in nächster Nähe Musik. Eine Zigeunerkapelle intonierte in der gewissen, uns Magyarische transponierten, von Zimbalgehämmern verbrämten Art den Marsch aus der Dollarprinzessin.

„Oho! Was ist denn das?“ sagte der junge Offizier, wieder stehend bleibend und horchend. „Teufel hinein, hat das einen Schmiß! Wo kann denn das nur sein?“

Ein Gepäckträger mit verschnürter ungarischer Mütze keuchte die Rampe herauf.

„Hoh — Sie, sagen S' einmal, was ist denn das für eine Musik?“

„Zigeuner, bitte ergebenst. Das ist Ungarisches Kaffeehaus, zu dienen!“

Oberleutnant Spielvogel war noch niemals im Brucker Lager gewesen. Er wußte nicht, was der letzte Baka der Wiener Garnison wußte: Daß Bruck

Appetit auf Mazedonien

pd Marburg, 22. Januar

Der diplomatische Korrespondent der „Sunday Times“ schreibt über die geplante Balkan-Föderation Titos, daß diese das Gebiet des einstigen Jugoslawien, Bulgarien und Mazedonien umfassen soll. Die neue Regierung in Bulgarien habe im Prinzip ihre Einwilligung gegeben, daß gewisse Teile des früheren Bulgarisch-Mazedonien, vor allem im Gebiet des Strumatal in den jugoslawischen Bundesstaat eingegliedert werden.

Die Eile, mit der die bulgarische Verräterregierung den großserbischen Plänen entgegenkommt, überrascht nicht. Die Politiker in Sofia sind nur die Vollstrecker der Moskauer Politik, die in der Balkan-Föderation Titos die Form gefunden hat, die Sowjetisierung des europäischen Südostens zu vollziehen. Unter dem „Zar Einiger“, dem klugen und treuen Freund Deutschlands, hatte Bulgarien die Dobruscha, Thraxien und Mazedonien erhalten und ewige Dankbarkeit dafür geschworen. Aber die Ewigkeit ist in der Politik nur eine kurze Spanne, die ewige Dankbarkeit schon gar. Mazedonien war den Bulgaren allerdings kein leichtes Siegespland, aber es zeigte sich späterhin als die härteste, standfesteste und zuverlässigste Teil Bulgariens, der treu zu Deutschland hielt, als bereits sowjetische Truppen in Albanien standen. Wie weit durch eine von Moskau gewünschte Vereinigung Griechenland berührt wird, steht noch offen. Einen Fingerzeig gibt eine Äußerung Titos, der einer Abordnung griechischer kommunistischer Jugend erklärte, er wünsche, daß auch ihre Heimat bald „befreit“ würde. Da in Griechenland die Engländer stehen, kann das doch nur so zu verstehen sein, daß die „Befreiung“ vom englischen Joch gemeint ist, das heißt, daß wie bei Stalin auch bei seinem Statthalter Tito der Appetit mit dem Essen kommt.

Unsere Kurzmeldungen

Der Metropolit der orthodoxen Kirche in Konstantinopel erklärte zu dem Versuch Moskaus, ein Konzil der orthodoxen Kirchen einzuberufen und die Kirchen des Balkans und im Nahen Osten Moskau zu unterstellen, es handle sich hierbei um die schon in der Apokalypse vorausgesagte „Kirche des Antichrist“, die nach christlicher Lehre das blutige Ungeheuer auf dem Throne Babylons gründen werde.

Wie der Tito-Sender berichtet, wurde in Semlin Hauptmann Neditsch zum Tode verurteilt, weil er zu den Anhängern Michailowitsch gehörte.

Der Berner „Bund“ bringt einen Bericht aus London, der sich mit den Spannungen unter den Jugoslawen befaßt. Darin heißt es: Um die Geisteshaltung des Befreiungsates zu charakterisieren, genügt ein Hinweis auf einen Beschuß dieser Körperschaft, in die »jugoslawische Fahne« den Sowjetstern aufzunehmen.

Der Leutnant der britischen Luftstreitkräfte, Hozel Reginald Howard, wurde vom Londoner Polizeigericht wegen Devisenschmuggels zu 28 Tagen Gefängnis verurteilt. Er kaufte große Mengen Francs zu 700 für Pfund in Frankreich auf und gab sie in England zum amtlichen Kurse von 200 für das Pfund, also mit mehr als 250 v. H. Nutzen, ab.

Die belgischen Haushaltungen erhalten nur ein Fünftel der Kohlenmenge, die ihnen während der deutschen Besatzungszeit zugeführt wurde, da den größten Teil die anglo-amerikanischen Truppen und die Behörden für sich beanspruchten. Von den 2,75 Mill. Tonnen Kohle, die im Herbst gefördert worden sind, wurden nur 450.000 Tonnen dem Privatverbrauch zugeteilt.

Nach einer Verlautbarung des kanadischen Pazifik-Befehlshabers sind 20% der Mitglieder der Heimatarmee Britisch-Kolumbiens aus ihrem Weihnachtsurlaub nicht zurückgekehrt.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Eugen Baumgartner, Hauptvertriebsleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. D. Drau, Badgasse 6. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 gültig! Presseregisternummer: RPK/1728

Klänge kamen und das Licht elektrischer Lampen verlockend durch die Baumkronen glühte.

Als eines der letzten Überbleibsel einer längst vergangenen, stolzen Epoche des kaiserlichen Heeres erhebt sich eine halbe Wegstunde von Bruck entfernt das dereinst in allen Armeen der Welt berühmt gewesene „Brucker Lager“.

Es bestand zur Zeit, da diese Geschichte spielt, der Hauptsache nach aus mehreren, in eine sanfte Wiesentalde zwischen dem Spitalberg und dem Geißberg hingeschmiegt Reihen von Holzbaracken, die zur Unterbringung von Offizier, Mann und Pferd der Truppen dienten, ferner aus zwei Kasinos, einer Milchmeierei, zahlreichen Kantinen und was dergleichen sonst für das leibliche Wohl der Soldaten nötig ist.

Im innigen Zusammenhang mit diesem Lager stand die „k. u. k. Armeschießschule“, die wieder aus einem großen Komplex von Unterkunfts- und Lehrsaalbaracken, einer sehr geräumigen Schießstätte und allen nur möglichen Schießplätzen bestand.

Alljährlich vom Anfang April bis zum Beginne der Herbstübungen wimmelte das Lager von Soldaten. In das eigentliche Truppenlager wurde jeden Monat eine andere Infanteriebrigade der Wiener Garnison verlegt, während zu den alle vier Wochen neu beginnenden Lehrkursen der Schießschule Offiziere und Unteroffiziere der ganzen k. u. k. Wehrmacht kommandiert wurden.

Keimliche Rundschau

Eine Mutter spricht...

Einige Tage nachdem die Anordnung über die Durchführung des Volksopfers auch in der Untersteiermark bekanntgegeben wurde kam eine Frau zu mir, um sich nach den näheren Bestimmungen zu erkundigen. Vor allem fragte sie, ob auch Uniformen oder Anzüge angenommen würden. Die Frage überraschte mich — und die Frau mußte dies auch bemerkt haben. Stillschweigend nahm sie einen Zeitungsausschnitt aus ihrer Tasche und reichte mir ihn. Dazu legte sie das Schreiben einer Feldposteinheit. Der Zeitungsausschnitt besagte, daß ihr Sohn Franz gefallen sei — und der Brief bestätigte in schlichten und anerkennenden Worten den Heldentod des stets vorbildlichen Soldaten und Kameraden.

Diese Begebenheit hatte mich zutiefst ergriffen. Nun erst verstand ich die Frage der trauernden Mutter. Schlicht und einfach erklärte sie mir dann: „Warum soll ich die Sachen meines Buben im Kasten hängen haben? Ich weiß, daß ich in seinem Sinne handle, wenn ich das, was er mir an Kleidern zurückgelassen hat, dem Volksopfer gebe, damit die Kameraden an der Front so ausgerüstet sind, wie es erforderlich ist. Das Opfer darf nicht umsonst gebracht werden — und hätte gleichen Sinn verloren.“

Die trauernde Mutter hatte recht: Jedes Opfer wäre sinnlos, würde dahinter nicht die Kraft des deutschen Volkes stehen — und der Wille, alles herzugeben und zu opfern, damit der Sieg unser werde.

Nicht jede Mutter die um ihren Sohn trauert, wird jene Größe aufbringen, wie es hier oben geschildert wurde. Aber Verständnis soll und muß sie dafür zeigen, wenn mit Beginn der Sammlung für das Volksopfer 1945 in der Untersteiermark zu ihr der Vertreter der Ortsgruppe und ein Volksturmsoldat kommen, um sie daran zu erinnern, daß die Kameraden der Front rufen — die doch auch die Kameraden ihres Sohnes waren, bis zur letzten Stunde. Denn für sie soll ja gesammelt werden, damit sie in der Lage sind, durch ihre bessere Ausrüstung und Bewaffnung den Feind, der das deutsche Volk vernichten will, zu besiegen.

Darüber hinaus muß auch für die Bombengeschädigten — die durch den erbarmungslosen und brutalen Luftterror unserer Feinde ihr ganzes Hab und Gut verloren haben und weiter nichts besitzen als das, was sie am Leibe tragen, geholfen werden. Ebenso muß dafür gesorgt werden, daß auch die Kleinkinder und besonders unsere Säuglinge an Kleidern und Wäsche haben, was sie benötigen.

Durch diese Opferbereitschaft aber ehren die Mütter ihre heldenhaften Söhne und tragen in sich das stolze Bewußtsein, ihr Opfer für den Sieg gebracht zu haben. A. M.

Todesfälle. In Marburg sind gestorben die 74jährige Schaffnersgattin Aloisia Skrober, Weinbaugasse 33, der 37jährige Feinschmied Max Klehofer, Mozartstraße 45, der 59jährige gewesene Zimmermann Johann Petschnik, Schmidnergasse 26, der 42jährige Arbeiter Josef Steinberger, Drauweiler, Ecknergasse 22, die 68jährige Private Dorothea Lopitsch, Brunnndorf, Haydnstraße 9, der 14jährige Landarbeitersohn Friedrich Hat, Mellingberg 45 und die 78 Jahre alte Hausfrau Antonie Kreinz, Thesnergasse 17. In Fernthal ist der dortige Kaufmann, Gastwirt und Weingartenbesitzer Peter Reiterer, 70 Jahre alt, verschieden.

Schnitter Tod. Am Sonntag wurde die 88jährige Professorswitwe Antonie Janovsky, geb. Slaby, wohnhaft Herren-gasse 58 in Marburg durch den Tod aberufen. Die Verstorbene, eine gebürtige Wienerin, weilte schon seit 23 Jahren in unserer Draustadt, die ihr zur zweiten Heimat geworden ist. Mutter Janovsky hat 13 Kindern das Leben geschenkt.

Unglück mit tödlichem Ausgang. Der Gendarmerie-Bezirksoberwachmeister Alois Hütter verunglückte in Reichenstein tödlich. Mit ihm verliert der Kreis Rann einen seiner einsatzfreudigsten und bewährtesten Gendarmerie-Beamten. Donnerstag, 18. Januar, fand in Anwe-

Die untersteirischen Haushaltungen opfern

Millionen und aber Millionen deutscher Männer setzen sich jetzt schon und erst recht in der weiteren Folge für die Heimat ein. Sie brauchen Bekleidung und Ausrüstung. Woher aber sollte dies alles kommen, wenn nicht durch das Opfer des deutschen Volkes? Aus diesem Grunde, der Front all die fehlenden Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände zur Verfügung zu stellen, ist auch die ins Reich heimgekehrte Untersteiermark zu dieser großen Spende des deutschen Volkes aufgerufen und wir sind gewiß, daß sie genau so freudig, wie sie dies zu anderen Anlässen getan hat, die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllt. Gewiß, die Ausgebombten können nichts geben. Die haben ihr Opfer schon gebracht, haben mit dem Allernötigsten auszukommen gelernt und erfüllen auch unter den erschwerten Verhältnissen ihre Pflicht. Es wird im Gegenteil sich leicht notwendig erweisen, aus den „Volksopfer“-Spenden auch noch völlig Ausgebombte mit zu berücksichtigen. Dankbar können wir sein, daß es bei uns noch ungezählte Haushalte gibt die um ein noch völlig unversehrtes Heim wissen, die noch über ihren ungeschmälerten Besitz an Wäsche, Kleidung, Schuhen usw. verfügen. Für diese

dürfte es nicht schwer sein, nun auch ein wirkliches und echtes Opfer zu bringen. Die Frage „Was soll ich geben?“ ist sicher überall schnell gelöst. Schon ein Blick in den ersten besten Kasten, der in der Wohnung, im Vorraum, am Boden oder aus Luftschutzgründen im Keller steht, gibt hier die treffende Antwort. Da liegt in der einen Ecke vorsorglich verwahrt ein schon etwas abgetragenes Hemd, zu dem die Mutter meint, daß man es vielleicht noch als Flickens gebrauchen könnte. Es sollte unweigerlich den Weg zur Volksopfer-Sammelstelle nehmen. Da wieder findet sich ein Rock, dort eine Hose, die man am liebsten nur in der Dämmerstunde austrägt. Sie alle können durch die Verwertungsstätten des „Volksopfer“ neu aufgearbeitet werden. Oder sind es nicht hier ein Anzug, dort ein Mantel, wieder anderswo ein Paar Schuhe, die, in Kisten und Kästen versteckt gehalten, der kriegsentscheidenden Versorgung vorenthalten bleiben?

Seit mehr als zehn Jahren zielt auch der alte Lodenmantel unseren Kleiderkasten Früher ein unentbehrlicher Begleiter in Wind und Wetter, hat er mit den Jahren moderneren Konkurrenten Platz machen müssen und wurde nur ab und zu mit in die Berge genommen

als wärmendes, wetterempfindliches, sportlich praktisches Kleidungsstück. Jetzt verbringt er, frisch gebügelt und liebevoll gepflegt, sein einsames Dasein, nur schöne Erinnerungen wachruhend, wenn unser Blick dann und wann ihn streift. Nun ist dies auch bei ihm anders geworden. Die Erwägung, „man könnte ihn vielleicht doch noch einmal brauchen“, hat jetzt kein Recht, denn jetzt gilt es, sofort zu helfen, unverzüglich das zu entnehmen, was man selbst nicht dringend braucht. Unsere Flakhelferinnen und die Rote-Kreuz-Schwester werden gerade diesen Lodenmantel mit Begeisterung begrüßen. Und wir sind gewiß, er wird gemeinsam mit vielen anderen, vielleicht längst vergessenen Dingen, mit Wäsche und Strümpfen, Handschuhen und Fäustlingen, mit alten Militärornamenten, Gamaschen, Schuhen, Feldflaschen usw. den Weg in die Sammelstelle antreten.

Ein kleiner Beitrag nur ist es, den jede Haushaltung hier bringen kann, aber es ist auch ein Opfer, das, zusammen mit ähnlichen Spenden aus anderen untersteirischen Haushalten, einen wichtigen Beitrag zur Unterstützung unserer kämpfenden Väter und Brüder an der Front und in der Heimat darstellt.

Opfer kommunistischer Mordlust

Die Schwestern Poldi und Luise Ogrisek aus Schaltberg, Ortsgruppe Römerbad, Kreis Cilli, wurden am Abend des 15. Januar das Opfer vertierter kommunistischer Mordlust. Der feige Mord aus dem Hinterhalt an diesen beiden untersteirischen Mädchen hat bei der Bevölkerung tiefste Empörung ausgelöst. Von weit und breit kamen daher die „Volksopfer“-Spenden, um an der Bahre dieser Blutzigen unserer engeren Heimat Abschied zu nehmen und der einsamen Mutter ihr Beileid auszudrücken.

Die Beisetzung und Verabschiedung fand am Ortsfriedhof von Margareten statt. Kameradinnen der Toten brachten die Ermordeten zum Friedhof. Nachdem ihnen Bürgermeister Andres einen warmen Nachruf widmete, nahm Verwalter Werschetz von den Arbeitska-

meradinnen in bewegten Worten Abschied. Führungsleiter Paidasch hob den Opferdort der beiden Mädchen hervor, die beide einfache Arbeiterinnen waren und mutwillig von jenen ermordet wurden, die angeblich für den untersteirischen Bauer und Arbeiter kämpfen. An der Gruft dieser neuen beiden Blutzigen Luise und Poldi Ogrisek wurden viele sehend, die bisher noch einer fremden Gedankenwelt anhängen. E. P.

Feierliche Verabschiedung

In Anderburg fand die Beisetzung der zwölf kommunistischen Mordopfer von Grubel statt. Die Bevölkerung beteiligte sich zahlreich an der Verabschiedung.

Gesamte Postbeförderung eingeschränkt

Nur noch die gewöhnliche Postkarte auf weite Entfernungen

Durch den Wegfall der D- und Eilzüge, auf deren Benutzung der Postbeförderungsdienst im Fernverkehr im wesentlichen angewiesen war, werden die Beförderungsmöglichkeiten für die Postsendungen sehr stark eingeschränkt. Der Reichspostminister hat sich daher gezwungen gesehen, mit sofortiger Wirkung Maßnahmen zu treffen, durch die der Anteil von Postsendungen dem vorhandenen Beförderungsräum angepaßt wird.

Für den Ortsverkehr und im Verkehr mit verkehrsmäßig günstig gelegenen Nachbarorten bleibt der Briefverkehr wie bisher bestehen. Darüber hinaus ist aber für den allgemeinen Verkehr bis auf weiteres nur die gewöhnliche Postkarte zugelassen. Von und an Behörden, NSDAP, Rüstungsbetriebe, Presse und sonstige wichtige Einrichtungen sind gewöhnliche, eingeschriebene und Wertbriefe bis 100 Gramm zugelassen. In besonderen Fällen können aus kriegs-

oder lebensnotwendigen Gründen durch die Präsidenten der Reichspostdirektionen Ausnahmen zugelassen werden.

Alle diese Briefe müssen am Postschalter eingeliefert werden und eine Absenderangabe auf der Außenseite enthalten. Postaufträge, die Sendungen des Postscheck- und Postsparkassendienstes und die Belastung der zugelassenen Postsendungen mit Nachnahme enthalten, sind nicht betroffen. Diese Postsendungen sowie die Postkarten und die Postsendungen des Orts- und Nachbarortverkehrs dürfen durch Briefkasten eingeliefert werden. Zugelassen geblieben sind ferner Postanweisungen und Zahlkarten.

Für Pakete ist die Annahme auf Rüstungsgüter, Arzneiwaren, wichtige Lebensmittel und Behördenpakete beschränkt.

Der Feldpostverkehr sowie der Verkehr nach dem Ausland sind nicht eingeschränkt worden.

Sieg näher, der die Vorbedingung ist für ein Leben unseres Volkes, wie wir es alle erstreben, für das wir kämpfen und arbeiten. Mit der Führerehrung beschloß der Betriebsführer den Appell.

Höchstens sechs Meter Verdunklungspapier. Durch die neuen Vorschriften über die Verarbeitung und den Absatz von Verdunklungspapier hat sich die Versorgung mit diesem wichtigen Hilfsmittel des Luftschutzes wesentlich verbessert. Es ist aber selbstverständlich, daß jeder Volksgenosse mit Verdunklungspapier sparsam umgehen muß und nur soviel kaufen sollte, wie er wirklich benötigt um eine schadhafte gewordenen Verdunklung auszubessern oder eine alte Verdunklung zu ersetzen. Hierfür reichen in der Regel wenige Meter Verdunklungspapier aus. Die Einzelverhändler sind angewiesen, an Privatverbraucher auf einmal höchstens sechs Meter Verdunklungspapier abzugeben.

Ein wachsender See
Der DREWITZER See in Mecklenburg, der eine Tiefe von 30 Meter erreicht, ist augenfällig bestrebt, seine Ufer zu erweitern. Namentlich im Frühjahr setzt er immer breitere Ränder unter Wasser. Geht es im Sommer auch etwas zurück, so ändert das doch nichts an der Tatsache, daß der DREWITZER See fortwährend größer wird. Die Wälder, die diesen merkwürdigen See umsäumen, werden durch sein ständiges Wachsen stark in Mitleidenschaft gezogen. Der DREWITZER See ist von einem Kranze abgestorbener Bäume umgeben, der stellenweise eine Breite von 60 bis 70 Meter erreicht. Besonders schlimm sieht es an zwei benachbarten Stellen aus, wo sich

Prassberg und sein „Stadtkommandant“
Wie die kommunistische OF die Engländer im Sanntal empfangen wollte
In der Zeit des kommunistischen OF-Regimes im oberen Sanntal, das mit Blut und Schrecken gezeichnet war, hat es auch an ergötzlichen Ereignissen nicht gefehlt, zumal die Banditen immer wieder der Bevölkerung ihre Macht vorgaukeln wollten. So ging es auch am Sonntag, 9. Dezember, in Rietz im Sanntal hoch her. Schon Tage vorher hatte man bekannt gemacht, daß englische Fallschirmjäger den Banditen, die sich schon damals in einer der Verzweiflung nahen Lage befanden, zu Hilfe kommen. Auf dem neu angelegten Flugplatz sollten sie landen. Bereits am Vortage wurden Fahnenmasten aufgestellt und die Fahnen gehißt. Der „Stadtkommandant“ von Prassberg, der sich in Anbetracht dieses zu erwartenden großen Ereignisses selbst eingefunden hatte, schlug vorsichtshalber sein Quartier in Unterrietz auf und marschierte an diesem für die Banditen denkwürdigen Tage mit allen Häuptlingen und Flintenweibern auf voran die Musikkapelle. Banditen und Volk, das zur Teilnahme verpflichtet wurde, umsäumten den Flugplatz. Die Sanntaler Bauern sahen zwar mißmutig frein, hatten ihnen die Banditen zur Anlage dieses „Flugplatzes“ die besten mit Wintersaat bestellten Felder umge-

Prassberg und sein „Stadtkommandant“

Wie die kommunistische OF die Engländer im Sanntal empfangen wollte

graben und vernichtet. Neugierig aber waren sie doch auf diese schon so oft versprochene und noch nie eingetretene Hilfe.
Stunden schon stand man draußen, immer wieder mußte die Musikkapelle herhalten, die Langeweile durch ihr Spiel zu vertreiben. Mit langen Hälzen wurde der Himmel abgesucht, doch Stunde und Stunde verrann und kein Engländer kam. Wohl spielte die Musik noch weiter, doch plötzlich mußten die Bauern bemerken, daß einer dieser OF-Würdenträger nach dem anderen, dazu die Flintenweiber, unauffällig verschwanden, während die Bevölkerung zu den langen Gesichtern noch recht kalte Füße bekam. Wenige Tage später verließen die OF-Banditen in überstürzter Flucht Rietz, fluchend und schimpfend über ihre plutokratischen Bundesgenossen, die sie vor der Bevölkerung so unsterblich blamierten.
Was am Vortage des „Sieges“ in Oberburg geschah
Auch in Oberburg fehlte es in diesen ersten Dezembertagen nicht an Ereignissen, die das Treiben der Banditen und ihren Größenwahn, von dem sie sich beherrschen ließen und der ihnen ihre Bluturteile diktierte, so recht

aufzeichnen. Ein besonderer Festtag sollte der „Vortag des Sieges“ in Oberburg, der „ersten befreiten Stadt in der Untersteiermark“ werden. Auch hier sollte ein Aufmarsch den anderen abwechselnd in verschiedenen Parolen mußte sich die Einwohnerschaft Oberburg zeigen. Um nun aus diesem Nichts anläßlich dieses Festtages ein Etwas zu machen, hatte man ein banditenhöriges Mädel gefunden, die den Mittelpunkt einer Feier bilden sollte. Auch hier sollte die Bevölkerung zu einem großen Ereignis Pate stehen, und zwar zu dem großen „Miting“. In einem Zuge bewegte sich ein liebestolles Mädel, eine Fahne tragend, die dann umrahmt von den üblichen Ansprachen mit den berausenden Worten „Miting“ von Oberburg überreicht euch, unseren siegreichen Befreiern diese stolze Fahne, damit ihr sie siegreich nach Klagenfurt, nach unserem Zelfeld, nach Görz und Triest und nach unserem Marburg tragt.“ Drei Wochen später schon verließ diese „siegreiche Brigade“, die „Zidanscheck Brigade“ samt der Fahne und dem banditenhörigen Mädchen fluchtartig „die erste befreite Stadt in der Untersteiermark“ — und die Kapelle blies dazu den Trauermarsch.

Ein wachsender See
Der DREWITZER See in Mecklenburg, der eine Tiefe von 30 Meter erreicht, ist augenfällig bestrebt, seine Ufer zu erweitern. Namentlich im Frühjahr setzt er immer breitere Ränder unter Wasser. Geht es im Sommer auch etwas zurück, so ändert das doch nichts an der Tatsache, daß der DREWITZER See fortwährend größer wird. Die Wälder, die diesen merkwürdigen See umsäumen, werden durch sein ständiges Wachsen stark in Mitleidenschaft gezogen. Der DREWITZER See ist von einem Kranze abgestorbener Bäume umgeben, der stellenweise eine Breite von 60 bis 70 Meter erreicht. Besonders schlimm sieht es an zwei benachbarten Stellen aus, wo sich

Dolmetscher-Ausbildung

Sprachkundige mit Vorkenntnissen, vor allem Frauen und nicht Wehrpflichtige, können sich in den fünfmonatigen Tageskursen der Reichsarbeitsgemeinschaft für das Dolmetscherwesen bzw. der Deutschen Dolmetscher-Schule in Leipzig, Dresden und Plauen für den Einsatz bei Wehrmachtdienststellen, Behörden usw. ausbilden lassen, um nach erfolgter Ausbildung und bestandener Prüfung gemäß ihrer besonderen Befähigung als Sprachmittler zum baldigen Gelingen unseres Freiheitskampfes beizutragen. Es kommen alle Volksgenossen in einsatzfähigem Alter in Frage, sofern die arbeitsunfähigkeitsmäßigen Voraussetzungen zutreffen. Bei Vorhandensein ausreichender Sprachkenntnisse kann nach sofortiger Prüfung gemäß jeweils vorliegendem Bedarf der Einsatz bereits kurzfristig erfolgen.

Von besonderem Interesse sind zur Zeit sämtliche Ost- und Balkan-Sprachen, Italienisch und die übrigen Welt-sprachen. Anmeldungen mit genauer Angabe von Geburtsdatum, Beruf, derzeitiger Tätigkeit, Umfang der Vorkenntnisse sowie Auskunfteilung gegen Rückporto jederzeit bei der Reichsarbeitsgemeinschaft für das Dolmetscherwesen Leipzig — C 1, 32—34.

Spendefreudige Wehrmannschaft. Bei einem kameradschaftlichen Beisammensein der Männer der Wehrmannschaft in Peltau wurde auch eine Sammlung für das Kriegs-WHW veranstaltet und dabei der hohe Betrag von RM 7123,60 erzielt.

Helft die Heimat schützen! Meldet euch als Wehrmachtseiferinnen!

Vor Rundfunkreparatur Röhren prüfen. Der Preiskommissar hat für den Rundfunkreparaturpreis für die Prüfung von Rundfunkröhren festgesetzt. Da aber auch Elektrohandwerker Röhrenprüfungen vornehmen, hat der Preiskommissar diese Preisvorschriften auf die Betriebe des Elektrohandwerks ausgedehnt, soweit sie Röhrenprüfungen vornehmen. Grundsätzlich sollen die Werkstätten vor Ausführung einer Rundfunkreparatur die Röhren überprüfen. Wenn sich hierbei herausstellt, daß die Röhren nicht mehr verwendbar sind und die Werkstatt keine neuen oder gebrauchten Ersatzröhren liefern kann, so muß der Kunde hiervon unterrichtet werden. Besteht dieser dennoch auf der Rundfunkreparatur, so wird sie ihm nach den hierfür erlassenen Preisvorschriften berechnet.

TAPFERER UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Leitersberg, Kreis Marburg-Stadt, erhielt Gefreiter Franz Pototschnik das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern.

Das Deutsche Kreuz in Gold

Oberleutnant Wilhelm Hoizer, Kompanieführer in einem Panzergrenadierregiment, wurde für besondere Tapferkeit mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Wilhelm Hoizer ist 1922 in Leoben geboren. Er studierte an der Militärmittelschule in Graz-Liebenau und gehörte zunächst einer Gebirgsjäger-Einheit an. Nach einer schweren Verwundung kam er in Erfüllung seines Wunsches, bald wieder an die Front zurückkehren zu können, zu einem Panzergrenadierregiment. Er war mit dem Eisernen Kreuz I. und 2. Klasse ausgezeichnet und besaß das Silberne Verwundetenabzeichen. Bei der Schlacht in Kurland fand der tapfere steirische Offizier den Heldentod.

Wo bekommt man Reisebescheinigungen? Zu den neuen Bestimmungen über den Reiseverkehr teilt die Reichsbahndirektion Wien mit: Die Reisebescheinigungen für Vertreter von Behörden, öffentlich-rechtlichen Körperschaften und von Parteistellen werden von den Fahrkartenausgaben am Sitz der Landräte und der Kreisleitungen der Partei ausgestellt, in Graz, Lundenburg und Wien jedoch nur bei den Verkehrsämtern. In Wien: XV., Mariahilferstraße 132, IX., Franz-Josefbahnhof Kopfgebäude und X., Ghegaplatz 4.

Kartenabschnitte ohne Datum. Auf den Einzelabschnitten der Lebensmittellisten war bisher außer der Kartenperiode auch die Zeit aufgedruckt, für die sie galten. Um Satzerbeit einzusparen und die Karten übersichtlicher zu machen, ist auf einer Reihe von Abschnitten für die 71. Zuteilungsperiode die Zeitangabe fortgefallen. Es handelt sich dabei um die Abschnitte für Käse, Quark, Kaffee-Ersatz, die 25 g-Abschnitte für Nahrungsmittel und Stärkeerzeugnisse sowie die Kleinausschnitte für Butter, Margarine und Brot. Alle diese Abschnitte haben außer der Angabe, für welches Nahrungsmittel und welche Menge sie gelten, nur noch den Vermerk „71.“. Sie gelten also während der ganzen 71. Kartenperiode und auf sie kann bis zum 4. Februar eingekauft werden.

Aus Stadt und Land

Anderburg. Bis zum 15. Januar wurden in Anderburg sechs Knaben und ein Mädchen geboren, darunter dem Michael Sdoischeck, Dachsberg 21, als sechstes Kind ein Sohn.

Schleinitz bei Cilli. Kürzlich feierte der angesehene Kaufmann Michael Salobir in Jakobsdorf, Gemeinde Schleinitz, bei Cilli, den fünfzigsten Geburtstag. Aus diesem Anlasse fanden sich die Bewohner von Jakobsdorf und Umgebung, denen Salobir immer ein hilfreicher Ratgeber war, im Hause ein, um ihre Geburtstagswünsche zu überbringen.

Bad Neuhaus. In der Gemeinde Bad Neuhaus wurden bis 10. Januar vier Knaben und zwei Mädchen geboren, darunter in Schlagenburg 18 der Anton Lesjak, in Hirschegg 21, der Balthasar Tschermak, in Linden 40 der Rudolf Pinter, in Schrottenbach 34 der Anton Schilanz, in Weidental 8 die Franziska Kramer und in Guteneß 41 die Berta Meschl. Im gleichen Zeitraum starben sieben Personen, davon zwei Männer und fünf Frauen und Mädchen.

Tüffer. Vom 1. bis 7. Januar wurden in der Gemeinde Tüffer fünf Kinder, zwei Knaben und drei Mädchen, geboren. Am 17. November fiel vor dem Feind der Jäger Josef Martun.

Unsere Soldaten kämpfen an den Grenzen zu unserem Schutz, sie warten auf unser Opfer. Denk an deinen Beitrag zum

VOLKSOPFER

innerhalb zweier Dörfer neue kleine Seen zu bilden beginnen. Der Wasserspiegel des DREWITZER Sees ist im Laufe der Jahre von 1926 bis 1934 um nicht weniger als 1,20 m, das sind 15 Zentimeter im Jahresdurchschnitt, gestiegen. Die abgestorbenen Bäume am Ufer hatten, wie eine Untersuchung ergab teilweise ein Alter von 150 Jahren erreicht. Man sieht die Ursache dieser Erscheinung in regenreichen Sommern, die ihre Niederschläge dem See durch unterirdische Kanäle zuführten, jedoch dürfte dadurch das Rätsel um den DREWITZER See und seine Nebenseen noch nicht restlos geklärt sein.

den riefen ihn sofort an, erhielten zu ihrem grenzenlosen Erstaunen die Antwort, ihm sei nichts passiert. Sie waren schon dabei, ein paar Mann zurückzuschicken, um Seile zum Heranziehen des Verunglückten zu holen, als sie auch den Abgestürzten den Hang heraufstapfen sahen. Er wies nicht die geringsten Verletzungen auf. Kaum hatte er im übrigen die Unglücksstelle verlassen, als eine mächtige Staublawine niederging, die ihn unfehlbar begraben hätte.

Die gefährlichen Haarklemmen. Ein junges Mädchen aus Gebelberg in Westfalen hatte die Angewohnheit, beim Frieren die Haarklemmen zwischen die Lippen zu nehmen. Es mußte nun diese schlechte Angewohnheit, die vielen Frauen anhaftet, teuer bezahlen. Durch einen Schreck verschluckte sie nämlich zwei der Haarklemmen, die erst nach einer sehr schmerzhaften Operation wieder entfernt werden konnten.

In den Bergen verunglückt. Die Schiffrinnen Irmgard Huber aus Traunstein und Christine Mahl aus Altenmarkt sind von einer Schitour aus Stahlhaus nicht zurückgekehrt. Sie waren am Neujahrstag in Richtung Berchtesgaden abgegangen, jedoch nicht ins Tal gelangt. Eine Suchaktion, an der sich 200 Mann beteiligten und die sich auf das Gebiet des Hohen Göll erstreckte, blieb erfolglos.

Schifffahrer 50 Meter abgestürzt und unverletzt. Eine Gruppe Schifffahrer war auf der Heimfahrt vom Heutal gegen das Fischbachtal in Oberbayern begriffen. Als sie vor die Stelle kamen, wo der Staubbachwasserfall aus einer Höhe von 200 m herunterstürzt, wollte der 21jährige Hans Geiger aus Traunstein auf dem schmalen Pfad seinen Kameraden vorfahren. Er glitt dabei aus und stürzte die senkrecht aufsteigende Felswand etwa 50 m tief in die verschneite Schlucht hinunter, mit dem Kopf voraus. Seine entsetzten Kamera-